

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 191. Pränumerationspreis: Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40; Anstellung ins Haus wörtl. 25 kr. Mit der Post: Ganzj. fl. 12. Donnerstag, 21. August 1879. — Morgen: Timotheus. Insertionspreis: Einmalige Zeile 4 kr., bei Wiederholungen 3 kr. Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

Die nächsten Aufgaben der Verfassungspartei.

Wir haben die Tschechen bei aller Achtung vor der Begabung und der oft an Eigensinn streifenden Fähigkeit ihrer Führer niemals für große Politiker gehalten. Und daß sie in der That auf diesen Titel keinen Anspruch haben, beweisen sie neuerdings durch die Höhe ihrer an den Grafen Taaffe gestellten Ansprüche. Wie nämlich das leitende Organ Kiegers, die „Politik“, hervorhebt, ist den Tschechen durch ein Ministerium, in welchem ein Tscheche sitzt, noch nicht viel gedient. Man wolle factische Beweise sehen, um dem Kabinet Taaffe's das verlangte Vertrauen auch wirklich schenken zu können. Die „Politik“ hält auch mit ihrer Anschauung, worin diese Beweise bestehen sollten, gar nicht zurück und verlangt kurzweg die Organisation des Schulwesens, des Landesschulrathes und der Universität im Sinne der tschechischen Ansprüche, das heißt die Ueberantwortung dieser Zweige des Unterrichtswesens in die tschechische Autonomie. Durch Erledigung dieser drei Punkte hätte die Regierung noch vor der Einberufung des Reichsrathes Gelegenheit, ihren ernststen Willen bezüglich der nationalen Gleichberechtigung in Böhmen zu betheiligen, ja, es sollte dies sogar noch vor der definitiven Beschlußfassung der tschechischen Abgeordneten über die Beschickung des Reichsrathes geschehen!

Nach dem energischen Ton dieser Forderungen zu schließen, dürfte also die neue Regierung bereits demnächst vor die Alternative gestellt sein, entweder auf die Durchführung ihres Ausgleichswerkes den Tschechen gegenüber zu verzichten oder aber den autonomistischen und föderalistischen Anwandlungen der Tschechen weiter nachzugeben, als sich mit einem, wenn auch nur äußerlichen Festhalten an den verfassungsmäßigen Grundlagen des Einheitsstaates verträglich erscheint. Rascher, als wir gedacht,

geht daher unsere Voraussage in Erfüllung, daß die Maßlosigkeit im Fordern seitens der zur Theilnahme an der künftigen Regierungspartei berufenen Nationalen und ihrer Bundesgenossen die, wenn auch noch so gut gemeinte Versöhnungspolitik des Grafen Taaffe über kurz oder lang ad absurdum führen müsse. In dem Momente aber, in welchem das neue Kabinet sich davon überzeugt, daß sein System an einem inneren Widerspruche krankt und daß es unmöglich sei, verfassungstreu zu bleiben und gleichzeitig mit dem nationalen Föderalismus und der feudalen Reaction zu pacifizieren, ist eine neue Krisis spruchreif geworden, deren Austragung die Verfassungspartei im eigenen Interesse und im Interesse der guten Sache keineswegs unthätig gegenüber stehen darf. Versuchen wir uns nur die Situation, in welcher sich die Krone in diesem Falle befinden wird, klar zu machen. Mit der Verfassungspartei hatte man gebrochen, weil sie sich angeblich nur in unfruchtbaren Negotiationen erging. Mit Hilfe der Nationalen eine existenzfähige Regierung zu bilden, ging nicht an, weil die Forderungen der Autonomisten zu hoch gestellt sind, als daß sie in den Rahmen eines Verfassungsministeriums passen würden. Was wäre also natürlicher, als daß man auch die letzte Scheu vor einem gänzlichen Bruche mit der Verfassungstradition über Bord wirft und sich ganz und rückhaltlos einer verfassungsgegnerschen Richtung hingibt. Allerdings könnte eine solche Aera nur unter Mitwirkung der verschiedenen Reactionäre feudaler und clerikaler Richtung ermöglicht werden und man könnte sich mit Rücksicht darauf wol mit dem Gedanken trösten, daß eine volle Reaction in unseren Tagen nicht mehr möglich sei und daß aus eben diesem Grunde auch eine derartige Phase lediglich als ein zukunftsloses Experiment angesehen werden muß. Letzteres ist richtig. Aber es fragt sich eben nur, ob der österreichische Staatsorganismus im Stande ist, derartige

wiederholte Experimente ohne eine bedenkliche Störung seiner inneren Verhältnisse und ohne eine Gefährdung seiner äußeren Machtstellung über sich ergehen lassen kann. Und daran knüpft sich auch sofort die weitere Frage, ob die Verfassungspartei ruhig zusehen darf, wie der Staat einem neuen Experimente zugetrieben wird, und ob es nicht vielmehr ihre Pflicht, ihre heiligste Pflicht sein muß, den daraus offenbar erwachsenden inneren und äußeren Störungen mit aller Energie entgegenzutreten.

Die prinzipielle Beantwortung der erwähnten Fragen kann nicht zweifelhaft sein. Sie muß daraufhin lauten, daß unser armes, vom Haber der Parteien zerfleischtes Vaterland aus wirtschaftlichen und politischen Gründen jedem bedenklichen Experimente aus dem Wege gehen muß und daß die Verfassungspartei alle Ursache hat, ihren ganzen Einfluß in der eben angedeuteten Richtung zur Geltung zu bringen. Es handelt sich nur um die Lösung der Formfrage, um die Wahl der Mittel, deren sich die Verfassungspartei zu bedienen hat. Aber auch hier sind durch die bisherige parlamentarische Entwicklungsgeschichte Oesterreichs die Wege vorgezeichnet, welche die Verfassungspartei zu wandeln hat, um nach der Uebergangsperiode des Ministeriums Taaffe den liberalen Verfassungsgedanken zur festen, vor allen weiteren Angriffen gefeiten Grundlage unserer ferneren Staatslebens zu machen. Man beseitige eben die Fehler der inneren Organisation, auf welche hin die Verfassungspartei der Regierungsunfähigkeit beschuldigt wird. Wir sind nicht der Meinung, daß sich die Verfassungspartei dadurch wieder in Ansehen bringen soll, daß sie sich zur Regierungspartei um jeden Preis erklärt. Ein solches politisches Eunuchentum würde zwar im Sinne einzelner Offizieller sein, kann aber von keinem ehrlichen Politiker einer Partei als Richtschnur für ihr Verhalten bezeichnet werden. Aber

Fenilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Die alte Dame war wie aus den Wolken gefallen. Sie hatte nicht die furchtbare Veränderung gesehen, die mit Julien vorgegangen war, als sie der Tapetenthüren erwähnte, und wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf es sie, als diese plötzlich nach etwas fragte, was schon wieder aus dem Bereich ihrer Gedanken verschwunden war.

Sie sah Julie so erstaunt und besorgt an, als wäre sie um den Verstand des jungen Mädchens besorgt.

Aber diese sah weder das Erstaunen noch die Besorgnis der Dame, sie wollte nur Antwort auf ihre Frage haben, es hatte sie so viele Mühe gekostet, dieselbe auszusprechen.

„O bitte, sagen Sie mir aus Barmherzigkeit, welche Thüren Sie meinen!“

Die alte Dame war in diesem Augenblicke fest überzeugt, es mit einer Irrsinnigen zu thun zu haben.

Sie erhob sich erschrocken von ihrem Sitze.

„Bitte, bitte, bemühen Sie sich nicht,“ flüsterte sie hastig, „ich glaube, ich bin in das unrechte Haus gerathen, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle.“

„Spannen Sie mich nicht länger auf die Folter, haben Sie Mitleid, ich bitte Sie um alles in der Welt,“ bat Julie. Die hellen Schweißtropfen standen ihr auf der Stirn.

Witternd war Fräulein Crispine Kettland mit kaum glaublicher Geschwindigkeit in ihren Mantel hineingefahren, setzte rasch den Hut auf und, ihre kleine Keisetasche ergreifend, rief sie aus:

„Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, da oben in der Ecke, sehen Sie nur hin.“

Und ehe Julie sich noch bestimmen konnte, was die alte Dame zu diesem schnellen Rückzuge bewog, hörte sie schon unten die Hausthüre zuschlagen. Die Hände fest auf der Brust gefaltet, stand sie einen Moment regungslos da und starrte nach der angedeuteten Stelle, aber sie sah nichts — nichts, was die Worte der alten Frau bestätigte.

„Ich muß es untersuchen, jetzt gleich noch in dieser Minute,“ murmelte sie, „ich muß wissen, ob es in der That noch ein Fleckchen in diesem Hause gibt, was ich nicht kenne.“

Sie betastete, nachdem sie die Thür verschlossen, die ganze Wand, so weit sie reichen konnte, aber sie fand keinen Messingknopf, die Tapete war vollkommen glatt und eben, nichts ließ auf irgend eine Thür oder Oeffnung schließen. Sie holte jetzt einen Stuhl herbei und begann von neuem ihre Untersuchung, aber auch dies schien vergeblich. Schon wollte sie jede weitere Nachforschung aufgeben, als ihre Finger gegen einen Gegenstand stießen, und in demselben Augenblicke sprang auch schon ein kleines Thürchen auf.

Julie stieß einen leisen Schrei aus und wankte. Sie lehnte sich erschöpft gegen die Wand, es flirrte und stimmerte ihr vor den Augen.

„Doch noch, also doch noch — es gibt noch einen Ort, den ich nicht kenne. O, könnte es möglich sein?“ Mit raschem, festem Entschlusse schob sie ihre Hand in die Oeffnung hinein, es war nur ein kleines, viereckiges Loch, und Julie hatte nicht gerade große Hoffnung, daß

es ist eben ein großer Unterschied darin, ob eine in ihren Hauptzielen einige Partei deshalb nie zu einem einheitlichen Vorgehen, sei es nun mit der Regierung oder gegen dieselbe kommt, weil deren verschiedene Fractionen Meinungsverschiedenheiten untergeordneten Ranges über das allgemeine große Endziel zu stellen gewohnt sind, oder ob bei allen Abstimmungen das Fractioneninteresse dem Parteiinteresse untergeordnet wird. Im ersten Falle befindet sich die Verfassungspartei.

Niemals vollständig einig klang selbst dort, wo ein der Hauptfache nach einheitlicher Parteibeschluß vorlag, aus den Debatten, ja selbst aus der Abstimmung der eine oder der andere individuelle oder fractionelle Widerspruch hindurch, welcher die Wirkung des Beschlusses beeinträchtigte, die Autorität der Partei beeinträchtigte und den Gegnern Anhaltspunkte gab, von einer Politik der Kergelei und unfruchtbarer Negation zu reden. Wie ganz anders wäre es, wenn bei jeder wichtigeren Frage die Abstimmung über dieselbe im Kreise der verschiedenen verfassungstreuen Fractionen erörtert wurde, so zwar, daß bei der Abstimmung im Plenum des Abgeordnetenhauses das Votum der Partei als ein imposantes Ganzes wie aus einem Gusse vor die Öffentlichkeit treten könnte. Allerdings wäre ein solches Vorgehen nur dann möglich, wenn an die Stelle der bisherigen Prinzipien- und Programmreiterei der einzelnen verfassungstreuen Fractionen eine gewisse Nachgiebigkeit sowohl vonseite des konservativen als auch des fortschrittlichen Flügels der Partei treten würde. Man müßte sich eben zu Compromissen entschließen, wie sie beispielsweise das politische Leben Frankreichs im Interesse der republikanischen Staatsordnung beherrschten. Compromisse zwischen prinzipiell verschiedenen Parteien, zwischen Verfassungspartei und Föderalisten, sind ein Unding. Hier ist der endliche Sieg eine Machtfrage, und er wird der Verfassungspartei nur dann zufallen, wenn sie sich zu der angedeuteten Parteitaktik entschließt. Nicht das größere oder geringere Maß der liberalen Endziele soll als alleiniger Entscheidungsgrund für die Abstimmung dienen. England ist dadurch zum ersten constitutionellen Staate erwachsen, daß dessen Volksvertretung jede einmal erfochtene Errungenschaft, jede, wenn auch noch so kleine Errungenschaft festmachte, bevor man an weitere Erwerbungen dachte. Das sollte sich die österreichische Fortschrittspartei merken.

Die mehr konservative Fraction der Verfassungspartei könnte aber aus den Erfahrungen der letzten Jahre gelernt haben, wohin eine allzugroße Nachgiebigkeit nach oben hin führt. Nicht Opportunitätspolitik nach oben hin, sondern eine verständige Compromisspolitik im Innern der Par-

tei soll und muß die Lösung aller Fractionen der Verfassungspartei sein, wenn sie das unter Laaffe aus ihren Händen genommene Staatsruder wieder erringen und für die Dauer behaupten will. Innerhalb der Fractionen möge man an den verschiedenen Programmen festhalten. Dem Hause und der Öffentlichkeit gegenüber muß die Partei eine festgeschlossene Phalanx bilden, welche es sorgfältig vermeidet, durch unnötig zur Schau getragene Meinungsverschiedenheiten dem Feinde eine Bresche für den Angriff zu bieten. Wenn die am 31. d. in Linz einberufene Parteiversammlung ein solches Ziel vor Augen hat, so sind wir eines glänzenden Erfolges der Parteireorganisation gewiß. Eine Fortdauer des vor aller Welt fortgesetzten Kampfes um untergeordnete oder nicht zeitgemäße Programmpunkte muß Oesterreich der Reaction in die Arme führen.

„Naplo“ erhält ein längeres Schreiben aus Wien, in welchem bestätigt wird, daß Andrássy nicht gestürzt wurde, sondern abankte, weil er ministermüde sei. Die Regierung Laaffe habe keinerlei feindselige Absicht gegen Ungarn oder gegen den Dualismus; sie wolle im Gegentheile in bester Freundschaft mit der ungarischen Regierung leben. Doch sei es ihr gleichgültig — so sagt der Correspondent des Tisza feindlichen Pester Blattes — wer immer in Ungarn regiere, ob Tisza oder ein anderer. In dem Schreiben wird ferner berichtet, daß der Kaiser mehr denn je an Staatsgeschäften theilnehme und daß der Nachfolger Andrássy bereits definitiv bestimmt sei.

Eine Deputation bulgarischer Geistlicher, welche dem Zaren ein werthvolles Bild der slavischen Nationalheiligen Cyrill und Method überbrachten, haben bei dieser Gelegenheit eine im echt byzantinischen Stil gehaltene Rede losgelassen, der wir folgende Salbadereien entnehmen: „Du wolltest unser zerstücktes Land geordnet sehen und liebest deshalb, nachdem du uns befreit, uns Männer zurück, welche, durch deine Liebe zu uns begeistert und deinen allerhöchsten Willen und den Wunsch deines ganzen Volkes erfüllend, weder Mühe noch Ruhe gescheut haben zu unserem Heile. Und unser Volk athmete frei auf, Kaiser; es vergaß sein Unglück, vergaß seine jahrhundertelangen Leiden und blickt nun mit Vertrauen und Hoffnung in seine Zukunft, weil auf deinen großen Wink bei uns Ruhe und Ordnung eingeleitet sind, wir unsere und für uns volksthümliche Verwaltung, wir unsere und für uns wohlthätigen Geseze, wir unser eigenes Heer erhalten haben, und endlich unser Bulgarien aus deinen kaiserlichen Händen und unter deinem kaiserlichen Schutze

den von Gott bezeichneten Auserwählten, seinen Fürsten und Herrscher empfangen hat, den es innig liebgewonnen, dem es aufrichtig ergeben ist und auf den es als das heiligste und theuerste Unterpfand deiner beständigen Liebe zu uns blickt.“ Hoffentlich wird diese servile Kundgebung den russischen Officiösen besser gefallen, als die Haltung des Fürsten Alexander, welcher nach ihrer Meinung dem Wohlwollen seines kaiserlichen Protectors lange nicht die genügende Unterwürfigkeit und Dankbarkeit entgegenbringt.

Das Benehmen Aletto Paschas, welches in seinem Bestreben, sich in Ostrumelien möglichst populär zu machen, die Bulgaren in jeder Weise bevorzugte und auch kein Bedenken trug, einen Protest bulgarischer Notablen gegen den von der Porte ernannten Militärkommandanten Vitalis Pascha anzunehmen, hat die internationale ostrumelische Kommission zu einem Tadel dieses Vorgehens veranlaßt. Sie ist dazu insofern berechtigt, als nach dem in seiner Ausführung ihrer Ueberwachung unterstellten organischen Statut für Ostrumelien jede Bevorzugung eines Bevölkerungselementes untersagt ist und der Wirkungskreis und die Ernennung des Militärkommandanten von Ostrumelien außer der Competenz des Generalgouverneurs liegt.

Vermischtes.

— Attentat auf einen Gendarmen. In der Nacht zum 13. d. beobachtete der Gendarm Johann Petschar in Bagland fünf Männer, welche eben Vorbereitungen zu einem Einbruchsdiebstahle trafen. Der Gendarm näherte sich den Verbrechern und, als er von denselben wenige Schritte entfernt war, wurden auf ihn vier Revolvergeschosse abgegeben. Eine der Kugeln drang Petschar in die Patrontasche und prallte an dem in derselben befindlichen Vorhängeschloße ab; eine zweite Kugel ging dem Gendarmen durch den linken Oberschenkel. Petschar machte gleichfalls von seiner Schußwaffe Gebrauch, feuerte zweimal auf die Angreifer und schlug dann mit dem Gewehre um sich, insofern dessen die Diebe gezwungen waren, das Weite zu suchen. Sie ließen auf dem Thortorte einen sechsläufigen Revolver nach dem System Besaucheux, in welchem noch zwei Projectile steckten, und einen abgetragenen, durchlöcher-ten braunen Hut ohne Futter und Band zurück.

— Unglücksfall. Aus Mainz schreibt man: In der Nacht vom 15. d. ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen der Stadt und dem Rheinhafen einmal wieder ein Unglück, bei dem fünf Menschenleben an Einem Haare hingen. Vier Damen, Familienglieder höherer Offiziere, kamen mit einem zweispännigen Wagen von der Rheinseite her. Bei

Papiere darin verborgen seien. Sie fand zunächst verschiedene alte Willenschachteln, klein und groß, und als sie dieselben öffnete, sah sie, daß darinnen Ringe und Schmuckfachen, sorgfältig in Baumwolle gewickelt, enthalten waren. Achtlos warf sie die Schachteln zur Seite, um weiter nachzuschauen. Aber alles, was sie fand, waren Werthgegenstände, lauter Gold und Silber, aber Julie freute sich nicht über den bedeutenden Fund. Was kümmerte sie Gold und Schmuckfachen, für sie hatte nur ein Gegenstand Werth, und das war das verlorene Document.

Nein, Julie fand kein Papier, selbst nicht als sie die Lampe zur Hilfe nahm und hineinleuchtete — die Oeffnung war leer.

Erschöpft setzte sie sich auf einen Stuhl nieder, wieder um eine aufgetauchte, wenn auch nur schwache Hoffnung ärmer. Ja, sie hatte gehofft, sie konnte es nicht leugnen, und nun war wieder alles vorbei. In dumpfes Hinbrüten verloren starrte sie auf die kostbaren Gegenstände, die sie entdeckt, sie interessierten sie nicht, sie dachte nicht einmal daran, daß sie da waren.

Blötzlich sprang sie wieder auf. Hatte die

Frau nicht von mehreren Thüren gesprochen? O gewiß, da waren noch mehr, sie mußte nur suchen, sie würde ja finden, was sie zu finden hoffte.

Mit zitternden Händen tappte sie abermals an der Wand herum, und sie brauchte nicht lange zu suchen, so fand sie in derselben Richtung mit dem erstgenannten Thürchen zwei andere von derselben Größe, und Julie begann von neuem die Untersuchung, obgleich sie sofort sah, daß keine Papiere, sondern gleichfalls Werthgegenstände darin verborgen waren. Sie riß mit fieberhafter Hast alles heraus, was darin war, aber kein Papier befand sich darunter. Sie ergriff die Lampe und leuchtete in beide Fächer. Das erste war vollkommen leer, keine Spur von Papier, und nun das zweite. Julie leuchtete hinein, eine Leichenblässe bedeckte ihre Wangen — da — dicht vor ihren Augen lag ein vergilbtes Papier. Sie hatte nicht den Muth, es herauszunehmen, aber jetzt wurde draußen angeklopft, es war die Tante, die von ihrem Ausgange zurückkehrte.

„Julie, Kind,“ hörte sie Tante Donitz ausrufen, „so gib doch Antwort, mache doch auf. Himmlische Güte, dem Kinde ist etwas zugestoßen.“

Verstärktes Klopfen gegen die Thür — Julie gab keine Antwort, erst Gewißheit. Jetzt hatte sie das Papier in Händen, sie stellte die Lampe auf den Tisch, während sie die Tante wieder hinab-eilen hörte, um wahrscheinlich Hilfe zu holen.

Sie entfaltete das Papier — mit weit aufgerissenen Augen starrte sie es an. Da stand deutlich der Name Graf Georg Horn und Helene Christine Magdalene Streitmänn — Julie hatte den Trauschein ihrer Mutter wiedergefunden.

Sie hatte kaum noch so viel Bewußtsein, das Papier auf ihrer Brust zu verbergen, ihre Sinne schwanden. In diesem Augenblick hörte sie Tante Donitz in Begleitung einer Nachbarsfrau, deren Stimme sie kannte, zurückkehren, Julie öffnete die Thür und sank bewußtlos in die Arme der erschrockenen Tante.

Als sie wieder zu sich kam, war des Fragens nach dem Funde kein Ende und die beiden Frauen waren zu sehr von dem kostbaren Funde in Anspruch genommen, als daß sie Juliens Aufregung bemerkten, außerdem hätten sie dieselbe wol dem Schatze an Gold- und Silbersachen zugeschrieben.

offener Barriere überschritt der Wagen die Geleise, als der von Köln nach 11 Uhr nachts einlaufende Zug denselben erfaßte, gegen das eiserne Einfriedigungsgeländer schleuderte, ihn zermalmte und das schwere Geländer zerstörte. Die vier Damen wurden aus dem geborstenen Wagen auf das Pflaster der neben der Eisenbahn hinlaufenden Straße geschleudert und trugen schwere Verletzungen, der Kutscher einige Rippenbrüche davon, während die Pferde mit einigen Wagentrümmern in rasendem Galop davonjagten. Die Ursachen sind die gewöhnlichen: ein ganz braver Bahnwärter, von morgens 5 bis nachts 12 Uhr im Dienste, überhörte das Signal wegen Ermüdung.

— Zusammenbruch einer Schaubude. Aus Mülhhausen wird vom 10. d. berichtet: Die Bude des Taschenspielers Agoston, die seit vorigem Sonntag auf dem hiesigen Meßplatze eröffnet ist, war heute Nachmittag der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks. Ganz Mülhhausen war so zu sagen auf dem Meßplatze versammelt, und trotz der drei Vorstellungen, die Agoston für diesen Tag angekündigt hatte, war seine Bude bis zu den amphitheatralisch sich erhebenden letzten Plätzen gedrängt voll. Es war gegen Ende der um 4 Uhr nachmittags beginnenden ersten Vorstellung, als plötzlich mit einem furchtbaren Krach der letzte Platz, die sogenannte Gallerie, zusammenbrach und die Kopf an Kopf dicht gedrängt sich auf derselben befindende Menschenmasse in wirrem Knäuel hinunter in die Tiefe und übereinander stürzte. Wer beschreibt das Geschrei und die Verwirrung des ersten Augenblicks! Alles stürzte hinaus, um sich zu retten, und die draußen sich Befindenden eilten herzu, um zu sehen und zu hören, was es gegeben, während andere wieder ihre Hilfe den Unglücklichen leisteten, die in die Tiefe hinabgestürzt waren und von denen die meisten sich nach und nach selbst wieder emporarbeiteten. Das Unglück, so groß es auch ist, erwiebsich weniger groß als man aufangs befürchtete, denn kein einziger Todesfall ist zu verzeichnen; die Zahl der ernster Verwundeten beläuft sich auf einige 20, von denen 8 im hiesigen Hospital untergebracht worden sind.

— Die Ernte in den wichtigsten Ländern. Ein großes französisches Getreidehaus gibt über den Stand der Ernten folgenden summarischen Bericht: Frankreich: die Ernte wird schlechter sein als die vorjährige. Wir werden zum mindesten denselben Bedarf haben wie 1878. — Algerien wird einführen müssen, so schwach ist seine Ernte. — Italien: schlechte Ernte. — Spanien: beträchtliches Deficit. — Schweiz, Belgien und Deutschland: höchst mittelmäßige Ernte. — Rußland, Türkei: die Ernten kündigten sich befriedigend an, jetzt

sind sie mittelmäßig. Diese beiden Länder werden uns höchstens die Hälfte von dem Getreide senden können, das sie uns im vorigen Jahre geliefert haben. — Ungarn wird zur Noth sich selbst genügen. — Amerika wird nicht mehr und nicht weniger liefern als im vorigen Jahre; als Maximum 50 Millionen Hektoliter. — England wird 8 oder 10 Millionen Hektoliter mehr einführen als im vorigen Jahr. Kurz, die Lage ist überall eine beklagenswerthe.

— Ungarische Zustände. Im äußersten Südwesten der Bukowina, dort wo dieselbe an das benachbarte Siebenbürgen grenzt, befindet sich inmitten von Waldungen die Liegenschaft Pojana Munczel, die seit altersther ein Eigenthum der Jussassen der Bukowinaer Gemeinde Pojana Stanshildend, aus Weiden, Wiesen, Aedern und Gärten sammt zugehörigen Wohnhäusern und Alpenhütten besteht. Von der Siebenbürger Nachbargemeinde Borgo Djojeni ist vor etwa drei Jahren ein aus vagen Annahmen hergeleiteter Anspruch auf jenen Gebietstheil der Bukowina erhoben worden, welcher die Liegenschaft Pojana Munczel in sich begreift, und da diesen Aspirationen die besagte Grenzliegenschaft, welche jedenfalls eine unverrückbare diesseitige Grenzmarke gegen Siebenbürgen vorstellt, als fremdes Besitztum unbecquem im Wege stand, so wurde vom Borgo-Djojenier Ortsmunicipium die Einnahme von Pojana Munczel beschlossen, und ist dieser Beschluß am ersten Sonntage des August (3. d.) zum Vollzuge gebracht worden. An diesem Tage nämlich zeitlich morgens überfiel eine Horde von Leuten aus Borgo Djojeni die Wirthschaften auf der Bukowinaer Grenzliegenschaft Pojana Munczel und ergriff Besitz von dieser Liegenschaft, indem die Eindringlinge hier zum Entsetzen der wehrlosen Bewohnerschaft ein Wohnhaus und zwei Feldhütten gewaltsam niederbrannten, Heuschaber theils einäscherten, theils zerstörten, sämtliche Umzäunungen niederrissen, den Feld- und Gartenbau verwüsteten, endlich eine aus Siebenbürgen mitgebrachte Hornviehherde auf die zugehörigen Wiesen auftrieben. Diese in einem Rechtsstaate unerhörten Acte roher Willkür werden dadurch in ein grelles Licht gesetzt, daß sie unter Anführung der Ortsältesten der Siebenbürger Gemeinde Borgo Djojeni und unter Beistand eines königlich ungarischen Gendarmen vollbracht wurden.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Petition der nationalen Landtagsminorität an den Grafen Taaffe.) deren bereits gestern Erwähnung geschah, zeigt wieder einmal deutlich, welcher Mittel man fähig ist, um von sich reden zu lassen und der

Wählerchaft Sand in die Augen zu streuen. Man muß zu solchen Kunststücken greifen, da es sonst unseren Nationalen wol schwer sein würde, sich auf irgend einen Erfolg ihrer parlamentarischen Thätigkeit zu berufen. Oder glaubt man wol mit dem Bau des Irrenhauses und der Bestellung eines nationalen Irrenarztes einen guten Wurf gethan zu haben? Nichts als Nergeleien, nichts als unfruchtbares Beschwerdeführen. Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, all' den nationalen Wohl aufzuwärmen, welchen man seit einer Reihe von Jahren in zahllosen Adressen dem Publikum aufsticht. Und das alles bloß zu dem Zwecke, um die Existenz einer Partei bemerkbar zu machen, welche aus Mangel an anderweitigen politischen Ideen das Stückenpferd der Sprachenfrage zum hohen Roß ihrer Staatsweisheit machte. Ahnen denn diese Herren nicht, welche Selbstbeschimpfung sie sich zufügen, wenn sie von der „Illegalität“ einer Versammlung sprechen, an deren Verhandlungen sie theilgenommen? Heißt es nicht, den Parlamentarismus lächerlich zu machen, wenn die Vertreter des Volkes mit Außerachtlassung aller Kompetenzgesetze der Wählerchaft den Vorwurf ins Gesicht schleudern, daß ihr Botum sich nur nach äußeren Einflüssen richte?

— (Nationaler Parteitag.) Der schon seit längerer Zeit geplante Parteitag der Slovenen des Küstenlandes hat nun endlich in Nadresina bei Triest stattgefunden. Zweck dieser von Naberger einberufenen Versammlung war, eine strammere Organisation der Partei herzuführen. Um das Vereinsleben zu heben, sollte in einem alle Slovenen des Küstenlandes umfassenden Vereine ein corporativer Mittelpunkt geschaffen und außerdem eines der beiden Blätter „Edinost“ und „Soča“ der Parteidisziplin geopfert werden. Gegen diese Anträge opponierte Dr. Tonkli namens der Görzer Slovenen. Doch wurde von der Majorität beschlossen, daß in Zukunft nur ein Verein mit einem einzigen officiösen Organe der Partei und dem Sitze in Triest bestehen solle. Die Görzer scheinen jedoch von dieser Unterordnung ihrer Partei unter die Führung Naberger's nicht sehr erbaut zu sein. Wenigstens erklärt die Görzer „Soča“, daß sie im Jahre 1880 das 10. Jahr ihres Bestandes festlich zu begehen hoffe. Darnach zu urtheilen, dürfte also die Resolution der Parteiversammlung auf dem Papiere bleiben und die alte Eiferfuchtelei zwischen den Istrianer und den Görzer Slovenen eher gesteigert, als gemildert worden sein.

— (Zum Linzer Parteitag.) Weil Baron Taufferer zum Linzer Parteitag eine Einladung erhielt, hält sich die „Novice“ zu der läppi-schen Bemerkung berechtigt, daß der genannte Abgeordnete des krainischen Großgrundbesitzes erst dann hochzeitliche Kleider für dieses Conventikel zu besitzen glaubt, wenn er von den Herren Kaltenegger, Deschmann und Schrey eine Marschrouten erhält. So unsäglich kindisch diese Bemerkung auch ist, so erlauben wir uns doch an das Organ des Großpapa Bleiweis die Frage, ob es denn glaubt, daß sich Baron Taufferer über seine Haltung auf dem verfassungstreuen Parteitage mit dem Manne vom blutenden Herzen berathen soll?

— (Pontebabahn.) Mit Rücksicht darauf, daß durch die wiederholte Hinausschiebung der Verkehrseröffnung auf der Pontebabahn sowol der Export kärntnerischer Produkte nach Italien schwer geschädigt als auch der Fremdenverkehr im Lande wesentlich beeinträchtigt wird und unter Berufung auf eine diesbezügliche, an den früheren Handelsminister v. Schumbeck gerichtete Vorstellung vom 5. d., hat die Klagenfurter Handelskammer eine neuerliche Eingabe an das Handelsministerium beschlossen, in welcher die Bitte ausgesprochen wird, es möge wenigstens der Verkehr auf der Pontebabahn bis zur italienischen Grenze eröffnet werden. Wenn auch diesfalls der Kammer unbekannt und unverzüglich nicht beseitigbare Hindernisse beständen, so wolle das h. Ministerium im Interesse aller Theiligten sogleich bekannt geben, bis wann die Er-

Nachdem die Nachbarin sich entfernte, um das Ereignis, wenn sie die Neuigkeit noch los werden konnte, weiter zu verkünden, beschloß Tante Doniz, die Sachen wieder einstweilen an denselben Ort zu placieren, bis man sich einen Silberschrank angeschafft habe, und wunderte sich erst jetzt über Juliens Theilnahmlosigkeit.

Diese zog sich unter dem Vorwande, daß die gehabte Aufregung ihr Kopfschmerz verursachte, auf ihr Kämmerchen zurück, um dort allein zu sein.

Wieder und wieder las sie den Trauschein, an dessen Echtheit sie nicht zweifelte. Er war unversehrt, selbst die Kirchenregel an keiner Stelle beschädigt, obgleich das ganze Papier ziemlich zerknittert aussah.

Julie fühlte sich namenlos glücklich. Jetzt hatte sie den letzten Wunsch ihrer verstorbenen Mutter erfüllt, jetzt durfte sie wieder frei die Augen erheben, an ihrer Geburt haftete kein Mangel, und ihr Vater sollte sie anerkennen, um ihrer verstorbenen Mutter willen, wenn sie auch keinen Antheil an seinem Namen, Stand und Reichthum nehmen würde. O nein, daran dachte sie auch gewiß keinen Augenblick. Sie haßte, sie verachtete den Mann, der so kalten Blutes das Lebensglück ihrer verstorbenen Mutter hinopfert.

Aber jetzt galt es Vorsicht. Ihre Mutter wollte keine Rache, keine Vergeltung und ihr letzter Wille sollte vollkommen erfüllt werden. Sie durfte also nicht offen gegen ihren Vater auftreten, gefährdete sie dadurch doch seine ganze Stellung, seine Existenz.

Einen Augenblick dachte sie daran, sich an Doniz zu wenden, aber auch nur einen Augenblick, um dann den Gedanken ganz aufzugeben. Arnold Doniz war der erbitterteste Feind des Grafen Horn, nicht ihm durfte sie das Rächeramt übertragen; sie allein wollte die Ehre ihrer Mutter, ihre eigene Ehre wieder herstellen.

Julie dachte und dachte, wie sie die Sache angreifen sollte, aber sie fand keinen Ausweg — der anbrechende Morgen traf sie noch ebenso rathlos als die Nacht.

„Es gibt nur einen Weg,“ murmelte sie endlich, als es schon unten im Hause lebendig wurde, „ich muß zu ihm, ich muß selbst mit ihm sprechen und seine Gesinnungen prüfen. Zwischen dem Gatten meiner verstorbenen Mutter und deren Kinde kann kein Dritter vermitteln.“

(Fortsetzung folgt.)

Öffnung des Durchzugsverkehrs oder wenigstens des Betriebes auf der österreichischen Strecke zu erwarten ist.

(Ein säumiger Geschworne.) Ein Geschworne, welcher in der gegenwärtig beim Grazer Landesgerichte tagenden Schwurgerichtssession durch zwei Tage ohne Entschuldigung zur Verlesung nicht erschienen war, wurde vom Gerichtshofe am ersten Tage zu einer Geldstrafe von 25 fl. und am zweiten Tage zu 50 fl., im ganzen somit zu einer Geldstrafe von 75 fl. verurtheilt.

(Touristisches.) Vom 2560 Meter hohen Orintouz, dem König der Sannthaler Alpen, erfahren wir, daß die im Vorjahre von der Section Eisenkappel des österreichischen Touristenklubs an der Süseite desselben erbaute Unterkunfthütte in der gegenwärtigen Saison recht gut frequentiert wird, und der neue Wächter und Führer Georg Delouz sich ganz vorzüglich bewährt. Auch die wildbrothartige Nordseite dieses Berges wurde heuer schon mehrmals erklimmt, trotzdem die Schneefelder infolge des harten Winters noch eine außergewöhnliche Größe besitzen. An der malerisch situirten Unterkunfthütte ist Wein und Bier in Flaschen zu mäßigen Preisen stets zu bekommen.

(Ein Roman am Wörthersee.) Wie der „N. fr. Presse“ vom 18. d. geschrieben wird, hat ein erst vor einigen Tagen in Belben angekommenener Ungar eine dort mit ihrer Mutter in der Kur befindliche junge Russin entführt. Dieselbe war mit einem österreichischen Offizier verlobt, so zwar, daß es den Anschein hat, als ob Eisleithanien vor Transleithanien nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch in Herzenangelegenheiten zurückstehen muß.

(Krapina-Töpliz) erfreut sich heuer eines sehr zahlreichen Besuches, es sind dort bisher 1500 Personen zum Kurgebrauche angekommen. Unter vielen anderen Honoratioren befindet sich gegenwärtig dort zum Kurgebrauche der Präsident des internationalen Appell-Gerichtshofes aus Egypten, Herr von Retourneur.

Bischofsbad, 19. August. Am 18. d. M. wurde hier zu Ehren des hohen Geburtsfestes Sr. Majestät eine zahlreich besuchte Abendunterhaltung abgehalten. Die Einladung hiezu ging vom Comité der freiwilligen Feuerwehr aus, welches unter anderem für diesen Abend auch einen Glückshafen mit ziemlich werthvollen Gewinnten arrangiert hatte. Den Festabend eröffnete Herr Bezirksgerichtsadjunct Röhren mit einer gediegenen Ansprache und einem jubelnd aufgenommenen Toast auf Sr. Majestät. Die Pause bis zur Verlosung der Gewinnte wurde mit Gesang ausgefüllt. Leider verlief der animierte Abend nicht ohne jeder Störung, und zwar sind diese zunächst auf Rechnung des rohen Benehmens einiger nationaler Krakehler zu setzen, welche in ihrer Rücksichtslosigkeit gegen Fremde so weit gingen, daß sie schon in der Bekanntgebung der gezogenen Nummern in slovenischer und deutscher Sprache einen triftigen Grund zu naseweisen Bemerkungen erblickten. Daß zu diesen Poltergeistern in erster Linie einige geistliche Herren und Mesner — fälschlich Schullehrer genannt — gehören, braucht kaum erwähnt zu werden. Die feierliche Stimmung des Herrn Kaplans hob sich denn auch — Dank des guten Bieres — bald zu jener Höhe, daß er sich berufen fühlte, einigen jungen, ruhig bei Tische sitzenden Feuerwehrmännern politische Moralpredigten zu halten. Sie seien „Nemcurji“, weil sie Mitglieder der Feuerwehr sind. So fing er an, bald aber gerieth er derart in den Fluß seiner Rede, daß er sich gemeiner Schimpfworte bediente, die sonst nur Holzknechten geläufig sind. Doch ließ man ihm gewähren, bis endlich nach 1 Uhr die Auslassungen des angetrunkenen Seelenbirten so derb wurden, daß man ihm die Thüre weisen mußte. Der Reinertrag des in so unverantwortlicher Weise geführten Abends belief sich auf 50 fl.

Aus Radmannsdorf wird uns vom 19. August geschrieben: In manchem Orte habe ich schon die Feier des Geburtsfestes oder des Namensfestes unseres Kaisers miterlebt, aber eine solche auffallende Einfachheit wie in Radmannsdorf habe ich noch nirgends angetroffen. Am Sonntag den 17. ward von der Kanzel ganz kurz und bündig verkündet: „Montag ist das Geburtsfest unseres Kaisers und um 8 Uhr die hl. Messe.“ Abgesehen, daß die 8te Morgenstunde schon an und für sich zur Abhaltung eines Festgottesdienstes unpassend genannt werden muß, wäre es doch am Plage gewesen, die Pfarrinsassen zu dieser Feierlichkeit einzuladen, um so mehr, da der Landesfürst der Patron der Pfarre ist. Am Montag um 8 Uhr erschien der Pfarrer allein ohne Assistenz am Altar im allereinfachsten Ornate, als wäre man in einem elenden Dorfe und nicht in einer Stadt, am Sitze einer politischen Behörde und mehrerer anderer Aemter. Man kann sich zur Entschuldigung auch nicht auf den Mangel an Geistlichen berufen, da doch ein Kaplan und ein pensionierter Geistlicher an kirchlichen Feiertagen assistieren, also zur Verfügung da sind. Ueberdies wohnt in der nächsten Nähe ein pensionierter Feldkaplan, der sehr gerne an einem solchen Tage dem fortwährend kränkenden Pfarrer aushelfen und das Hochamt halten würde.

Witterung.

Laibach, 21. August.

Herrlicher Tag, schwacher NW. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.5°, nachmittags 2 Uhr + 25.6° C. (1878 + 19.6°; 1877 + 30.0° C.) Barometer im Fallen, 736.68 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.0°, um 0.4° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 19. August.

Hotel Stadt Wien. Parisini, Privatier, und Schläpfer, Kfm., Triest. — Franke, Bauunternehmer, Klagenfurt. — Demel, Kfm., Prag. — Marowitsch, Privatier; Patzelt, Bau-Inspektor, und Wagner, Ingenieur, Wien. — Surc, Kfm., Rudolfswerth. — Schwinger, f. l. Staatsanwalts-Substitut, Gälli. — Mayer, Graz.

Hotel Elefant. Schmidt, Präf. des l. Gerichtshofes, Agram. — Defacis, Dr. der Rechte; Dr. Morpurgo, Arzt, und Zachia, Gutsbesitzer, Triest. — Dr. Raizl Ed., Advokat, Carolinenthal. — Dr. Raizl Josef, Advokaturconzipient, Prag. — Brand, Kfm., Wien. — Milauz Julie, Graz.

Hotel Europa. Racher Eleonore, Beamtenstgattin, und Podluzky, Kfm., Wien. — Feindl, Bräun. — Hornung, Kfm., Kemscheid. — Schollmayer und Döhner, Forst-Stud., Tharand.

Wäckerischer Hof. Petkovsel, Wien. — Mahoric, Expeditor der Südbahn, Triest. — Meringer, Binder, Kärnten.

Kaiser von Oesterreich. Schwarz, Hausierer, Steinamanger. Sternwarte, Trevn, Sava.

Möhren. Pinter, Bischofsbad. — Wolf, Apotheker, München. — Dr. Eisner, Journalist, Wien. — Esodi, Udine. — Pian, Oberbeamter des Lloyd, Triest.

Verstorbene.

Den 19. August. Josef Berchovc, Mauthausfeger, 36 J., Heber Nr. 11, Hergentzündung. — Jakob Kavlic, Dienstmannssohn, 4 W., Spitalsgasse Nr. 10, Durchfall.

Den 20. August. Franz Oblat, Zwangsarbeits-hausaussehers-Sohn, 4 Monate, Polanastraße Nr. 40, Darmkatarrh.

Im Zivilspitale:

Den 19. August. Josef Dolenc, Inwohner, 70 J., Urämie.

Den 20. August. Johann Schweg, Seifensieder-geselle, 45 J., Lungentuberculose.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 20. August.

Weizen 8 fl. 77 kr., Korn 5 fl. 36 kr., Gerste 4 fl. 55 kr., Hafer 2 fl. 76 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 55 kr., Kukuruz 5 fl. — fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. — fr. per 100 Kilogramm; Fisoln 8 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinsfett 72 kr., Speck, frischer 56 kr., geselchter 60 kr., Butter 74 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinsfleisch 62 kr., Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Weizen, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 23. August 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Oberstar'sche Real., Slateneg, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Svolsal'sche Real., Bintl, BG. Laib. — 3. Feilb., Peterlin'sche Real., Großpölland, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Lovsin'sche Real., Presta, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Perhove'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Ursl'sche Real., Brunnndorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Babar'sche Real., Sanitsche, BG. Laibach. — 3. Feilb., Garbais'sche Real., Podgoriza, BG. Laibach. — 1. Feilb., Kavlic'sche Real., Verbenje, BG. Laibach. — 1. Feilb., Vavdek'sche Real., Verh, BG. Laibach. — 1. Feilb., Pupis'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Dermastja'sche Real., Jezica, BG. Laibach. — 1. Feilb., Pren'sche Real., Zagorica, BG. Großlaskiz. — 3. Feilb., Vidrih'sche Real., Branica, BG. Wippach. — 3. Feilb., Arto'sche Real., Ravnidol, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Glat'sche Real., Bruchanava, BG. Großlaskiz. — 3. Feilb., Stoda'sche Real., Kleinratschna, BG. Laibach.

Ahornholz,

Pfosten und Bretter,

bei (377)

Emil Mühleisen.

Künstliche Bähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingesezt,

Zahnoperationen

mittelfst Luftgas-Narkose vorgenommen vom

Bahnarzt A. Paichel

an der Gradeckybrücke, I. Etod. (347) 6-6

Niederlage der

Original-Mekjaken

(Schweißvertheiler), Größe I. fl. 2, II. fl. 2.20, III. fl. 2.40, IV. fl. 2.60 bei (339) 5

Carl Karinger.

Wiener Börse vom 20. August.

| Allgemeine Staats-schuld. | Gelb | Ware | Gelb | Ware |
|----------------------------|--------|--------|--|---------------|
| Papierrente | 66.30 | 66.40 | Nordwestbahn | 125.75 126.— |
| Silberrente | 6.15 | 68.— | Rudolfs-Bahn | 133.50 134.— |
| Golbrente | 78.85 | 78.— | Staatsbahn | 273.25 273.50 |
| Staatslose, 1854 | 115.— | 115.50 | Südbahn | 89.— 89.50 |
| " 1860 | 124.— | 124.90 | ung. Nordostbahn | 126.50 128.— |
| " 100 fl. | 127.75 | 128.25 | | |
| " 1864 | 157.50 | 158.— | | |
| | | | Pfandbriefe. | |
| | | | Dobrenfreibankakt | |
| | | | in Gold | 116.— 116.50 |
| | | | in österr. Währ. | 99.75 100.— |
| | | | Nationalbank | 101.70 101.85 |
| | | | ungar. Dobrenfreib. | 100.50 101.— |
| | | | | |
| | | | Prioritäts-Oblig. | |
| | | | Elisabethbahn, 1. Em. | 98.50 97.— |
| | | | Verb.-Nordb. i. Silber | 104.50 105.— |
| | | | Frank-Joseph-Bahn | 94.40 94.80 |
| | | | Galiz.-K.-Ludwigb. 1. E. | 103.25 103.75 |
| | | | Öst. Nordwest-Bahn | 96.50 97.— |
| | | | Siebenbürger Bahn | 71.80 72.20 |
| | | | Staatsbahn, 1. Em. | 169.25 169.75 |
| | | | Südbahn a 3 Perz. | 120.75 121.25 |
| | | | " a 5 " | 102.25 102.75 |
| | | | | |
| | | | Prioritätslose. | |
| | | | Kreditanstalt f. d. u. ö. | 168.— 168.25 |
| | | | Nationalbank | 18.— 18.25 |
| | | | | |
| | | | Actien v. Transport-Unternehmungen. | |
| | | | Alföb-Bahn | 134.50 135.— |
| | | | Donau-Dampfschiff | 573.— 574.— |
| | | | Elisabeth-Westbahn | 179.— 179.50 |
| | | | Ferdinands-Nordb. | 2190 2295 |
| | | | Frank-Joseph-Bahn | 145.25 145.50 |
| | | | Galiz. Karl-Ludwig | 235.50 235.75 |
| | | | Lemberg-Cernowitz | 135.25 135.50 |
| | | | Lloyd-Verkehrsakt | 581.— 582.— |
| | | | | |
| | | | Devisen. | |
| | | | London | 116.75 116.90 |
| | | | | |
| | | | Geldsorten. | |
| | | | Enten | 5.50 5.51 |
| | | | Halz. Karl-Ludwig | 9.28 9.28 1/2 |
| | | | Lemberg-Cernowitz | 57.20 57.25 |
| | | | Lloyd-Verkehrsakt | 100.— 100.— |

Telegraphischer Kursbericht

am 21. August.

Papier-Rente 66.20. — Silber-Rente 68.10. — Gold-Rente 78.90. — 1860er Staats-Anlehen 124.75. — Bankactien 822. — Kreditactien 263.25. — London 116.70. — Silber —. — R. I. Münzdukaten 5.50. — 20-Francs-Stücke 9.28. — 100 Reichsmark 57.15.